**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
**Band:** 226 (1953)

**Artikel:** Schlösser in der Schweiz
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-656419

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 07.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Schlösser in der Schweiz

Zahlreiche trotzige Burgen und schöne Schlösser blicken heute noch, wie ehedem, über fruchtbare Fluren und stattliche Städte und Dörfer. Interessant ist es, wie in unserem demokratischen Zeitalter diese Stätten ehemaliger Feudalherrschaft geschätzt, ja beinahe geliebt werden. Viele der weit über 100 Schlösser des Mittelalters sind mit ihren Geschlechtern untergegangen, und nur Ruinen zeugen von vergangener Macht.

Rilke hat einmal gesagt, daß der, der eine Heimat hat, sie pflegen und liebhaben müsse und nur selten von ihr weggehen dürfe. Heimat aber ist alles, was von Kindheit an unser war, Wiesen, Wälder, Dorf und Stadt, Welle und Strand gehören dazu, bestimmt aber auch Mauern und Schlösser. Sie künden von grauer Vorzeit, sie erzählen Geschichte und Geschichten, wenn man ihnen zu lauschen versteht. Verträumt liegen heute die Schloßhöfe da, oft unberührt vom Atem der Gegenwart und vom Sturm der Jahrhunderte, der über sie hinweggegangen ist. Streng schauen die einen Schlösser von Höhen hernieder, wieder andere stehen am halben Hang oder am Wasser, oder sie werden rings vom Wasser umspült. Aber alle, die sich durch die Jahrhunderte erhalten haben, verleihen dem Landschaftsbild einen eigenen Reiz und lassen vermuten, daß im Laufe der Jahrhunderte hier die Geschichte manch inhaltsschweres Blatt in das Buch der Geschehnisse geschrieben hat. Ja, es ist, als erzählten sie Hinlauschenden seltsame Mären von längst geschwundenen Tagen des Glanzes. Sie sind Sinnbilder des Vergangenen, die Geschichte blieb an ihnen haften; sie tönen nun gleichsam wie eine ausgestorbene Muschel, die man ans Ohr legt. Wir freuen uns aber nicht nur am poetischen Reiz dieser Schlösser, wir lieben auch ihre festgegründeten architektonischen Formen, die echt und klar in ihrer ruhigen Fassung, malerisch in der Überfülle der baulichen Motive sind. Um die eigentlichen Wohngebäude erstanden Zinnen, Türmchen, Erker und lange Altane, die das Ganze schmückten, und der düstere Charakter der Ritterburgen aus der grauen Vorzeit verschwand mehr und mehr.

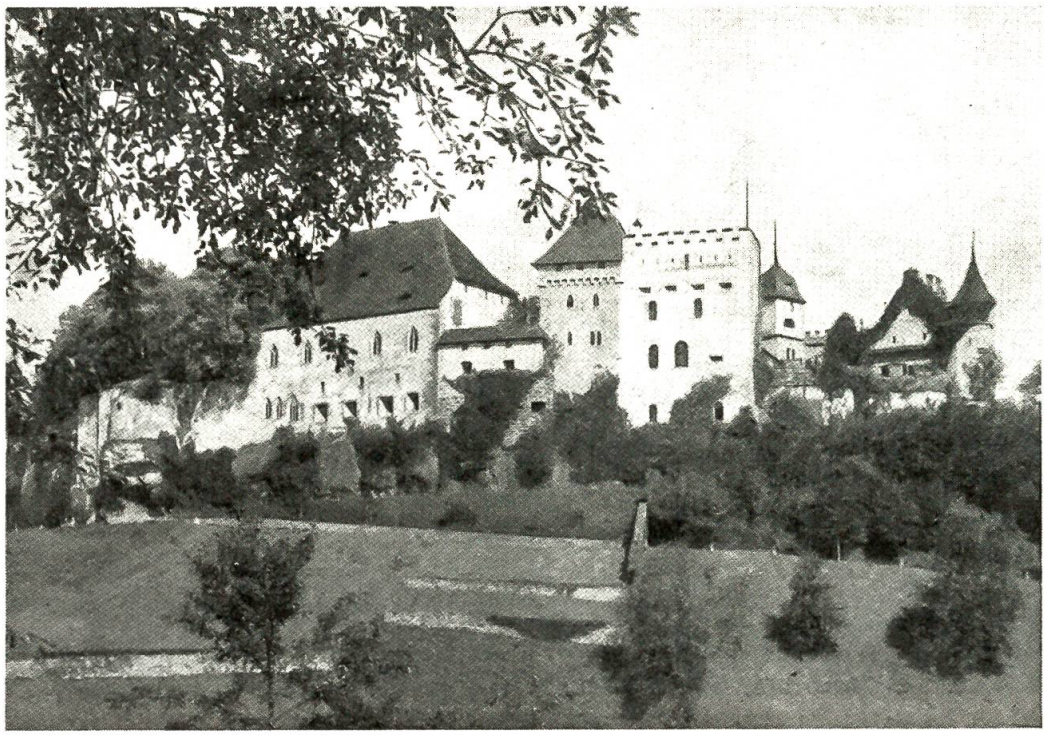
Wie überall in Mittel- und Westeuropa sind auch in unserem Lande die Burganlagen vielfach dort entstanden, wo ehemals römische Wehrbauten errichtet waren. Hauptteil einer ausgebauten

Schloß Erlach

Dieses Schloß ist eine Gründung des Bischofs von Basel, des Grafen Burkhard von Fenis (1072–1107). Durch Erbschaft kam es später an die Grafen von Neuenburg, dann an den Grafen Amadeus von Savoyen und schließlich 1407 an den Grafen Johann von Chalons, dessen Familie Parteigänger Karls des Kühnen war. Deshalb ergriffen die Berner 1476 endgültig Besitz von Stadt und Schloß und wandelten die Herrschaft in eine Landvogtei um, die u. a. auch der Berner Maler und Dichter Niklaus Manuel eine Zeitlang verwaltete. Bis 1848 diente das Schloß als Amtssitz und seit 1874 als Erziehungsheim für Knaben.

Burg war immer der Burgfried. Doch gab es von Anfang an nicht wenige Burgen ohne Wachtturm. An seine Stelle trat oftmals der Wohnraum, ein wehrhaftes Gebäude von turmartiger Höhe. Mauern, Graben und Tor waren weitere Merkmale einer Wehrburg. Hiezu kamen Wehrgänge und Zinnen.

Die Schlösser sind seit den letzten Kriegen in allen Ländern im Preise bedeutend gesunken. Mit dem Untergang der alten Eidgenossenschaft im Jahre 1798 schlugen schon damals für sie die letzten Stunden. Viele kamen zum Verkauf, fanden oft mit Mühe Liebhaber, bis sie zuletzt zu einem Spottpreis abgetreten werden mußten. Niemand wollte sich ihrer annehmen. Vielfach dienen sie heute als Asyle für Greise, Kranke und Kinder. Es ist dies nicht nur eine nützliche, sondern auch eine würdige Verwendung. Dort, wo einst Waffenlärm ertönte und Gelage stattfanden, wird nun für Ausgeschiedene und Enterbte, Schwache und Notleidende gesorgt. Andere Schlösser sind in weitläufige Museen oder Amtssitze umgewandelt und zeigen uns in sorgfältiger Ausschmückung ihre schönen, geräumigen Rittersäle, Gemächer und Rüstkammern.



Schloß Lenzburg

Die Lenzburg stand schon vor dem Auftauchen der Grafen von Lenzburg, war aber kaum ein ehemaliger römischer Wachtturm. Durch die Erbtochter des letzten Aargaugrafen Bero gelangte sie im Jahre 976 in den Besitz des Reichsvogtes von Zürich, Arnold, kam später an die Grafen von Kiburg, dann an Rudolf von Habsburg. Im Guglerkrieg 1375 hielt die Burg den Angreifern stand, das Städtchen dagegen wurde geschleift. Den Bernern ergab sie sich 1415 ohne Schwertstreich, und von da an wurde sie bis 1798 Sitz des bernischen Landvogtes.

---

## Der Blaubart

Über den Umgang mit Ehefrauen haben zu allen Zeiten die Männer verschiedene Ansichten gehabt. Man soll sie prügeln, sagten die Russen. Man soll sie lieben, die Franzosen. Man soll sie auf den Händen tragen, sagten wir.

Ganz anders war das in England. Dort wurden sie eingesperrt, verhungern gelassen, hingerichtet.

Heinrich der Achte hatte das gerade bei der Anna Boleyn besorgt, war also wieder mal Witwer geworden.

Aber wie der Mensch ist, er kann nicht allein sein; Heinrich konnte auch nicht allein leben, kurz, er suchte sich eine neue Gattin, strich auch seinen bekannten Blaubart und schrieb an Christiane von Mailand.

Aber die dementierte heftig; sie hätte nur einen Kopf, ließ sie mitteilen, und den benötigte sie selbst.

Heinrich soll schokkiert gewesen sein.

## Paradox

„Fräulein Laura, darf ich Ihnen mein Auto anbieten?" — „Danke schön, wenn ich laufe, fahre ich bestimmt besser!"